

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 4 (1976)

Artikel: Der Dichter in der nationalen Krise : Oehlenschläger, Grundtvig und die Ereignisse von 1807/08

Autor: Kuhn, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS KUHN

**Der Dichter in der nationalen Krise.
Oehlenschläger, Grundtvig
und die Ereignisse von 1807/08**

Die acht Jahrzehnte nach der Beendigung des Großen Nordischen Krieges 1720 bedeuteten eine Zeit des Friedens und der Prosperität, wie sie Dänemark nie zuvor gekannt hatte. Die kluge Außenpolitik der beiden Bernstorff sicherten dem Land in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine unvergleichliche wirtschaftliche und kulturelle Blüte, die von den Stürmen der französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege vorerst kaum berührt wurde. Je mehr sich jedoch der Konflikt zu einer Auseinandersetzung zwischen Frankreich und England zuspitzte, um so größer wurden die Schwierigkeiten der für Dänemark lebenswichtigen Schiffahrt, und um so mißtrauischer wurde die noch unversehrte dänische Kriegs- und Handelsflotte von den Kriegsführenden betrachtet. Nachdem sich Dänemark dem bewaffneten Neutralitätspakt der Ostseemächte Rußland, Preußen und Schweden angeschlossen hatte, verschärfte sich der britische Druck, und am 2. April 1801 wurde ein beträchtlicher Teil der – größtenteils abgetakelten – dänischen Kriegsschiffe von einer englischen Flotte außerhalb Kopenhagens vernichtet (Schlacht auf der Reede). Nach dieser schmerzlichen, aber kurzen Episode kehrte wieder für einige Jahre der Friede ein. Als aber nach den Siegen Napoleons über Preußen und Österreich und dem Pakt mit Rußland die französische Macht derart anwuchs, daß eine Invasion Englands eine greifbare Möglichkeit wurde, stieg auch der potentielle Wert der teils noch intakten, teils wieder aufgebauten dänischen Flotte. Zudem drohten Kontinentalsperre und englische Gegenblockade die dänische Handelsschiffahrt vollends zum Erliegen zu bringen.

Dänemark suchte nach wie vor seine neutrale Stellung zu bewahren; in strategisch vernünftiger Weise war das Heer an der offenen südlichen Landgrenze, in Holstein, aufgestellt; die Flotte lag, freilich nur beschränkt einsatzfähig, vor Kopenhagen zum Schutz des wichtigsten Schiffswege, des Sunds, und der Hauptstadt. Diese Zweiteilung hatte nachteilige Folgen für die Handlungskraft der Regierung. Kronprinz Friedrich, der seit 1786 für den schwachsinnigen König Christian VII. die Regentschaft

führte und ohne den im «Enevælde» kein Beschuß gefaßt werden konnte, und sein Außenminister standen beim Heer in Kiel, die meisten übrigen Mitglieder der Regierung und die Diplomaten verblieben in der Hauptstadt. Irrtümliche Meldungen über eine Mobilisierung der dänischen Flotte veranlaßten den englischen Außenminister Canning im Juli 1807, Sir Francis Jackson nach Kopenhagen zu schicken mit dem Begehr, die dänische Flotte für die Dauer des Krieges an England auszuliefern, und wenig später lief auch eine große englische Flottenmacht aus und nahm im Öresund Stellung. Die Annahme einer solchen Forderung war natürlich unvereinbar mit der dänischen Neutralitätspolitik, und nun wurden die Anstalten zur Verteidigung Seelands und der Hauptstadt verstärkt. Unter General Castenskjold wurde eine seeländische Landwehr von 2400 Bauern gebildet, und in der Hauptstadt formten sich Handwerker, Handelsleute und Studenten zu Hilfstruppen zur Verstärkung der 5500 Mann zählenden Garnison. Die Befestigungsanlagen waren seit hundert Jahren praktisch unverändert geblieben, und der Kommandant war ein Ingenieuroffizier ohne militärische Erfahrung namens Peymann. Die Regierung begab sich nach Jütland und dann nach Holstein in Sicherheit.

Am 16. August landeten 30000 Mann erprobte englische Truppen auf Seeland, und General Wellesley, dem späteren Herzog von Wellington, war es ein leichtes, die dänische Landwehr bei Køge zu schlagen. Die Hauptstadt wurde eingeschlossen und drei Tage lang, vom 3. bis 5. September, einem erbarmungslosen Bombardement unterworfen, bei welchem ganze Quartiere in Flammen aufgingen. Nicht alle Bürger hatten die Voraussicht, den Dachboden zum Schutz gegen Brandbomben ellenhoch mit Pferdemist zu bedecken, wie dies Oehlenschlägers Schwester Sophie Ørsted in einem Brief an Baggesen berichtete¹. Die Beschießung hatte den gewünschten Effekt, Peymann kapitulierte, die Flotte wurde ausgeliefert und von den Engländern weggeführt und die Docks von den Siegern zerstört, um den Schiffsbau lahmzulegen. Von nun an kontrollierte die englische Flotte die dänischen Meerengen; die Verbindung mit Norwegen, Island und den Färöern war unterbrochen; Handel und Wirtschaft lagen darunter, was im Jahre 1813 zum Staatsbankrott führte. Dänemark, das sich nach den Ereignissen von 1807 auf Napoleons Seite geschlagen hatte, verlor 1814 Norwegen an Schweden und Helgoland an England, und es sollte

¹ *Breve fra og til Adam Oehlenschläger II*, København 1945, S. 284.

noch Jahre dauern, bis die große Wirtschafts- und besonders die Landwirtschaftskrise einigermaßen überwunden war.

Oehlenschläger wurde nicht Augenzeuge der Ereignisse im August und September 1807. Seine fabelhafte poetische Produktivität, die nach einer eher ziellosen und bequemen Jugend im Jahre 1802 ausgebrochen war, hatte ihm ein königliches Reisestipendium verschafft, mit dem er sich im August 1805 ins Ausland begab, zuerst zu seinem Freund und Mentor Henrik Steffens in Halle. Im November 1806 zog er nach Paris, und dort verblieb er anderthalb Jahre; erst nach weiteren Aufenthalten in Italien und Deutschland sollte er im November 1809, nach mehr als vierjähriger Abwesenheit, in die Heimat zurückkehren, um die geduldige Christiane Heger zu heiraten und eine Professur anzutreten.

Bereits die Schlacht auf der Reede hatte ihn zu einem patriotischen Schauspiel inspiriert, das indessen vom Königlichen Theater zurückgewiesen wurde. An der erneuten Bedrohung des Vaterlandes nahm er aus der Ferne warmen Anteil, wobei ihm freilich die dänischen Zeitungen ein wenig realistisches Bild vermittelten. Im Rückblick schilderte er seine Eindrücke in einem Brief an Christiane mit den folgenden Worten:

At Englænderne kom, havde vi forudseet. Den Raskhed, det Mod og de Prekautioner, som Aviserne evig forsikkrede os om fra Danmark, begyndte at trøste og styrke os. Castenskiolds Hær! Borgersamfundet i Kiöbenhavn! Den usigelige Foragt for Engelsmændene. Den gode Sag! Erindringen om Danmarks gamle Hæder og Ære, Forsikring om Overflödighed paa Levnetsmidler².

Als die Belagerung begann, sprach man in den dänischen Zeitungen davon, zur besseren Verteidigung die Vorstädte niederzubrennen, darunter Oehlenschlägers geliebte Heimat Fredriksberg, wo sein Vater Schloßverwalter war. Als die Nachricht eintraf, Fredriksberg sei erhalten und ein bewaffneter Ausfall des Studentenkorps am 29. und 30. August habe nicht die befürchtete Zahl von Opfern gefordert, stieg seine Zuversicht wieder.

Evindelige Efterretninger om den danske Modstand og den engelske Indbildskhed lød til vore Ører. Jeg digtede en Vise, som blev siunget af Landsmandskabet hos Ministeren Dreyer, hvor vi drak Danmarks Held i Fiendens Blod (engelsk Øl)³.

² Ebenda, S. 292.

³ Ebenda, S. 293.

Bei diesem Lied handelt es sich um das hiernach abgedruckte Gedicht *Trøst*⁴, was wohl eher mit «Vertrauen» als mit «Trost» zu übersetzen ist. Publiziert wurde es erst im April 1808 in Rahbeks Zeitschrift *Den nye danske Tilskuer*, weshalb Oehlenschläger nach dem Titel die Zeit- und Ortsangabe der Entstehung gibt (*Paris, i Begyndelsen af September 1807*); denn für die Leser, die das Grauen und die Demütigung jenes Septembers in Kopenhagen miterlebt hatten, mußte der Ton des Gedichtes etwas hohl klingen.

- | | |
|--|--|
| 1) Jeg frygter ei for Fiendens Magt,
Vil ei for Danmark græde;
Thi fast er mine Brødres Pagt,
Og stærk den danske Kiæde.
Tredobbelts snoes den Led for Led
Af Ære, Troskab, Tapperhed.
En Niding frygte Fiendens Magt,
En Feig for Danmark græde! | Frem, Bønder! under Castenskiold,
I danske Mænd, med Sværd og Skiodl!
Jeg frygter ei for Siællands Ø,
Smaragd i Danmarks Krone. |
| 2) Jeg frygter ei for Kiøbenhavn,
En Dronning iblandt Stæder;
Hver Borger i min Fødestavn
Opoffrer Liv for Hæder.
Jeg veed, at de paa Volden staaer,
Og stride som for hundred Aar;
Hvi frygte da for Kiøbenhavn,
Den Dronning iblandt Stæder? | 5) Ha, stolte Brite! mindes du,
Med hvem du frækt vil stride?
Troer du ei, Danmark eier nu
En Lodbrog, Jernside?
At Siælland meer ei sender ud
En Tveskiæg, Knud, en Hardeknu?
Ha, stolte Brite! mindes du,
Med hvem du frækt vil stride? |
| 3) O, stod jeg paa den faste Borg
Ved mine Brødres Side!
Det er min Smerte kun, min Sorg,
At jeg kan med ei stride,
Hvor viges ei en Fingersbred,
Hvor Bretlands Knechte styrtes ned.
O, stog jed paa den gamle Borg
Ved mine Brødres Side! | 6) Hvem takker du dit Liv, dit Sprog?
Er Danmark ei din Moder?
Hvo lærte dig, paa Snekken klog
At pløie Hav og Floder?
Hvad est du med dit Sværd, dit Skaft?
Et Udkud af den danske Kraft!
Hvem skylder du dit Liv, dit Sprog?
Er Danmark ei din Moder? |
| 4) Jeg frygter ei for Siællands Ø,
Smaragd i Danmarks Krone.
Paa Ringsted Mark skal Briten døe,
For ud sin Vold at sone. | 7) Men Sønnen vil sin Moder slaae,
En Skiænsel uden Lige!
Naturen seer forfærdet paa
Den nedrigste bland Krige.
Halshugger ham paa Axel-Vold,
Den Vovhals over eget Skiodl!
Han vil sin gamle Moder slaae,
O Skiænsel uden Lige! |

⁴ Text nach *Oehlenschlägers Poetiske Skrifter*, ed. F. L. LIEBENBERG, XX, Kjøbenhavn 1860, S. 1–4.

8) Og stormed de i Tusindviis
 Herhid for Dan at skrække,
 Skal Odin snart sin Bro af Iis
 Hen over Havet strække.
 Hist staaer endnu en Hær saa skiøn,
 Hver Helt sin Moders gode Søn,
 Den skal med Tugtens hvasse Riis
 Snart Røvermodet knække.

9) Da kommer Fredrik stærk og brav
 I blanken Pandserplade,
 En Moses giennem røde Hav
 Af Briters Blod at vade.
 Med draget Sværd han stævner frem,
 Da hilper ei God dam, God dam!
 Da finder Røveren sin Grav
 Paa Danmarks brede Flade.

10) Forløst skal i sin sølvblaau Favn
 Snart atter Havet bære
 Vort Sjælland og vort Kiøbenhavn
 Til hele Nordens Ære.
 Og, Fredriksberg! din grønne Glands
 Skal række Fredrik Fredens Krands,
 Og overalt det danske Navn
 Et Hædersmærke være.

Einer Erläuterung bedürfen vielleicht die Strophen 7–9. Der «Axel-Wall» ist die Stadtmauer von Kopenhagen; Bischof Absalon oder Axel im zwölften Jahrhundert gilt als Erbauer der Feste Axelhus auch als Gründer der Stadt Kopenhagen, die deshalb gerade bei den historisierenden Romantikern oft als «Axelstad» erscheint. Der Fredrik von Strophe 9 ist der Kronprinz-Regent, der mit der Hauptmacht des Heeres in Kiel stand. Offenbar hoffte nun Oehlenschläger, Odin werde den Eintritt des Winters beschleunigen und ihn so bitter kalt machen, daß das Heer über das gefrorene Meer nach Seeland geführt werden könnte, wie dies der Schwedenkönig Karl X. Gustav im Winter 1657/58 zum Nachteil Dänemarks getan hatte. Bei offenem Meer war angesichts der Überlegenheit der englischen Flotte an eine solche Truppenverschiebung nicht zu denken.

Ein solches Gedicht würde man in späterer Zeit «beredskapslyrik» nennen. Vaterlandslieder, vor allem solche kriegerischer Natur, sind selten Perlen der Dichtkunst, aber man wird zugeben, daß *Trøst* eine brauchbare moralische Rückenstärkung sein konnte in einer Zeit der Bedrohung und der Sorge. Es ist die rechte Mischung von sachlichen und emotionellen Trostgründen, und die stramme Architektur, die einiges der Tradition des lutherischen Trutz- und Trostliedes verdankt, trägt viel zur Wirksamkeit bei, z. B. durch die einprägsamen, «chorusartigen» Wiederholungen oder Variierungen der Anfangszeilen in den Schlußzeilen der ersten sechs Strophen. – Die ersten vier Strophen stellen die Position der eigenen Seite fest und setzen der unausgesprochenen Sorge die Zuversicht auf die eigene

Stärke, die physische und vor allem die moralische, entgegen. Die Strophen 5–7 wenden sich an den Feind und erinnern ihn daran, welch ein gefährlicher Gegner Dänemark ist oder jedenfalls war, als die dänischen Könige im Gefolge der Wikingerzüge sich halb England untertan machten. In Strophe 6 wird, leicht übertreibend, an das kulturelle Erbe erinnert, das England Dänemark verdankt; dabei ist zu erinnern, daß nicht nur die Wikinger, sondern auch die einige Jahrhunderte früher ausgewanderten Angeln als Dänen beansprucht wurden. Die Metapher Mutter Dänemark/Sohn England erlaubt die emotionelle Ausschlachtung des Konfliktes zugunsten Dänemarks, die in der «Gott strafe England»-Propaganda der siebten Strophe kulminiert. Die drei letzten Strophen sind Ausblick auf Rettung und Sieg, mit der effektvollen Gegenüberstellung des «silberblauen» Meeres im Frieden gegenüber dem Eis und Blut der Kriegszeit; und mit einem sympathischen Ausschlag von Lokalpatriotismus läßt Oehlenschläger das für seine ausgedehnten Parkanlagen bekannte Frederiksberg, für das er gebangt, dem namensverwandten Sieger den Friedenskranz überreichen. In diesem klaren Fortschreiten von einem Element zum andern – moralische und physische Bestandsaufnahme; Abrechnung mit dem Gegner; Ausblick auf eine glückliche Zukunft – werden alle psychologischen Bedürfnisse befriedigt, das Bedürfnis nach Vertrauen und Hoffnung, aber auch die Aggressionsgefühle gegenüber dem Gegner. Die Heraufbeschwörung einer heroischen und mythischen Vergangenheit hat eine doppelte Aufgabe; einerseits sollen die Präzedenzfälle kriegerischer Selbstbehauptung das Vertrauen in die eigene Kraft stärken, anderseits dienen sie dazu, Oehlenschlägers Landsleuten ihre nationale Identität stärker zum Bewußtsein zu bringen. Eine ähnliche Funktion hatten im späteren 19. und im 20. Jahrhundert die historisch-patriotischen Festspiele, die sich in Zeiten der Bedrohung und des Kriegs besonderer Beliebtheit erfreuten.

Diese Übung in geistiger Landesverteidigung stärkte die Zuversicht der Pariser Dänen – mit Ausnahme des pessimistischen Baggesen⁵ – offenbar dermaßen, daß sie sich um das Schicksal der Heimat kaum mehr sorgten; Oehlenschläger zumal war eine sanguinische Natur, die noch lang ihren kindlichen Optimismus bewahrte. Es war ein um so empfindlicherer Schlag, als am 18. September, fünf Tage nach dem Absingen des Trutzliedes beim dänischen Botschafter, die Nachricht von der Kapitulation Kopenhagens

⁵ VILHELM ANDERSEN, *Adam Oehlenschläger I*, København 1899, S. 237.

bei den Pariser Freunden eintraf⁶. Oehlenschlägers Schwager H. C. Ørsted, seine Schwester Sophie und seine Braut Christiane beeilten sich, ihm brieflich die Schrecken zu schildern und ihm das glückliche Überleben seiner Verwandten und Freunde mitzuteilen – am rührendsten Christiane, die schreibt, sie verschmerze gern den abgebrannten Hof ihres Vaters, seien doch seine, Oehlenschlägers, Manuskripte gerettet. Oehlenschläger wollte ihr offenbar nicht gern den Vorrang lassen in bezug auf ausgestandene Leiden; er schreibt am 25. Oktober an sie:

Kære Pige! Vistnok har jeg ikke været i Kiöbenhavn, og deelt Faren og Skrækken med Eder, men min Qval og Ulyksalighed har ikke været mindre. I langsomme bedske Skaaler har jeg drukket, hvad I pludselig have slugt⁷.

Er schildert dann die Ängste, welche die Pariser Dänen angesichts der herannahenden Gewitterwolken ausgestanden hätten, während in Dänemark noch alles ruhig und in Ordnung war, und fährt fort:

Tænk Dig den raffinerede Pine at sidde i et Theater, see muntre Glædesstykker opføres, et lykkeligt seirende Folk juble, Luxus og Flor og Overflodighed rundtomkring; og nu med Siælens Øie at stirre ud giennem Theatervæggen i den dunkle Horizont i Nord, see den engelske Flaade paa Bölgerne, den franske Armee paa Landjorden. Kronborg som en Ulykkesprofet hæve sin Isse over Øresund – og det arme Kiöbenhavn⁷!

Daß das Unglück des Vaterlandes auch seine persönlichen Aussichten beeinträchtigte, entging ihm nicht. Noch vor dem Brief an die Braut schrieb er am 23. Oktober an Christianes Schwester Kamma, die mit dem führenden Literaturkritiker und Herausgeber Knud Lyhne Rahbek verheiratet war:

Man siger at der bliver ingen Comoedie spillet i Vinter, er det saa, da er det da reentude med Hakon og mere med Palnatoke. Jeg finder det meget urigtigt at man ikke spiller. Baller og Luxusforlystelser bör ophøre, men Skuepladsen, Nationens eneste Tempel, det Eneste der representerer Publikum, den eneste Aftenstraale som opklarer øjebliklig den taagede melankolske Dag – skal den nu ogsaa slukkes. – At lukke Theatret in en Stat forekommer mig det samme som at lukke Boden hos kiöbman[d] – det bebuder total Bankerot, og haablös Fortvivelse⁸.

⁶ Man darf an die unübertroffene Darstellung einer solchen Ernüchterung in HERMAN BANGS Roman *Tine* erinnern, wo eine von patriotisch-rhetorischer Kraftmeierei erhobene Männergesellschaft des 1864er Krieges von der Nachricht der Räumung des Grenzwalls Dannevirké überrascht wird.

⁷ Breve ... II, S. 291.

⁸ Ebenda, S. 289 f.

Im Verlauf dieses Aufsatzes wird gezeigt werden, daß es gerade das Weitergehen der Vergnügen nach dem nationalen Unglück war, was den jungen Grundtvig zu seiner ersten literarischen Reaktion auf die Ereignisse der Zeit veranlaßte.

Bei Oehlenschläger war der erste literarische Niederschlag der Unglücksbotschaft eine Bearbeitung von *Trøst* unter dem natürlich bitter ironischen Titel *Den britiske Heltedaad*; gedruckt wurde es, zusammen mit dem noch zu behandelnden dritten Gedicht *De tvende Kirketaarne*, in Rahbeks *Nye danske Tilskuer* vom 19. Mai 1808, anderthalb Monate nach *Trøst* und mehr als ein halbes Jahr nach dem Bombardement von Kopenhagen. Es lautet:

- 1) Hvo pløier åter hist vor Sø?
En talrig bretlandsk Flaade!
Den nærmer sig til Fredens Ø;
Hvo løser denne Gaade?
Hvad vilst du paa vor grønne Strand?
Udæsker du den danske Mand?
«Ja, danske Kæmpe! du maa døe,
Forkaster du min Naade.»
- 2) Ha, stolte Brite! mindes du,
Med hvem du fræk vil stride?
Troer du ei, Danmark eier nu
En Lodbrog, Ironside?
At Siælland meer ei sender ud
En Tveskiæg og en Store Knud?
Ha, stolte Brite! mindes du,
Med hvem du fræk vil stride?
- 3) Hvem skylder du dit Liv, dit Sprog?
Er Danmark ei din Moder?
Hvo lærte dig, paa Snekken klog
At pløie Hav og Floder?
Hvad est du med dit Sværd, dit Skaft?
Et Udkud af den danske Kraft!
Hvem skylder du dit Liv, dit Sprog?
Er Danmark ei din Moder?
- 4) Husk, da du nylig voved dig,
Hvor Danerflaget vaier,
Og offred tusind Brødres Liig,
Ha, for en indbildt Seier!

- Vilst atter ved din bratte Død
Du farve Siællands Bølge rød?
Vel! Danerkæmpen venter dig,
Som han at vente pleier.
- Ti, Skiald! saa sløvt er ei hans Blik,
Som dine Tanker mene;
Han har ei glemt de Slag, han fik
I sidste Heltescene.
Af Kæmpen fik han snart sin Rest;
Med Qvinder strider Briten bedst:
Han fandt – et heldigt Øieblik! –
Sin gamle Moder ene.
- Troskyldig, ubevogtet der
Hun sidder i sin Hytte;
Nys uddrog hendes Sønners Hær
For Grændsen at beskytte.
Hun spinder flittig ved sin Teen,
I Hiertet blid, i Siælen reen;
Da kommer Tyven mere nær,
Og lurer paa sit Bytte.
- En liden Sparebøsse staaer,
Hvor trygt den stod saalænge;
Der har hun henlagt Aar for Aar
En sparet Sølverpenge.
Ak, det var hendes hele Skat!
Den stiæler han ved Midienat,
Den rige lumske Tyv, og gaaer,
Mens hver Mand er til Senge.

8) Dog Hørren først af brustne Teen
 Han river, rovberuset,
 Og saarer hende Årm og Been,
 Og tænder Ild paa Huset.
 Saa gaaer han bort; men Haan og Skam
 Og Hevn og Giengield følger ham,
 Saa vist som endnu Steen paa Steen
 Og Hytten staaer i Gruset.

9) Danmark har sine Snekker tabt,
 England har tabt sin Ære.
 Hvem sømmer det sig nu, fortabt,
 Utrøstelig at være?
 Skibsplanker groe bag Skovens Læ,
 Hvor voxer atter Ærens Træ?
 Danmark har nogle Snekker tabt,
 Britannia tabt sin Ære⁹.

Die Aufgabe, ein Gedicht, das der Zuversicht auf den glücklichen Ausgang einer bevorstehenden kriegerischen Auseinandersetzung Ausdruck gab, umzufunktionieren auf die psychologisch-moralische Bewältigung der Niederlage, war sicher nicht leicht. Die vier Zuversichts-Strophen am Anfang von *Trøst* wurden wegoperiert zugunsten einer den alten «Kæmpeviser» nachgebildeten Eingangsstrophe, die nach Balladenart gleich mitten in ein dramatisches Geschehen führt und durch eine Serie von Fragen Spannung erzeugt und darauf, wiederum nach Balladenart, sprunghaft eine Dialogpartie einführt, ohne die Sprechenden anders vorzustellen als durch die knappen Reden. Wahrscheinlich gab die individualisierte Anrede «Ha, stolte Brite!» am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Gegner in *Trøst* (Strophe 5) die Veranlassung dazu. Dadurch werden die komplexen und unanschaulichen Beziehungen zweier Länder vor Ausbruch eines Krieges individualisiert, gestrafft und vorstellbar gemacht als Zweikampf zwischen zwei Kriegern¹⁰. Mit dieser Veranschaulichung geht natürlich eine Stilisierung und Literarisierung einher; wir sind nun nicht mehr in der Zeit der napoleonischen Kriege, sondern in jener halb geschichtlichen, halb sagenhaften Vorzeit, in der sich das Geschehen der «Folkeviser» abspielt und wo es auf die physischen und seelischen Qualitäten des Einzelnen ankam, nicht auf überlegene Technik und ökonomische Ressourcen. In der vierten Strophe des neuen Gedichts wird die Auseinandersetzung mit dem Gegner weitergeführt mit einem Rückblick auf die Schlacht auf der Reede von 1801, nach Darstellung des Dichters ein mit allzu großen Verlusten erkaufter Sieg. Die Strophe endet mit der typischen stoisch-heroischen Annahme der Herausforderung zum Kampf.

⁹ Text nach *Poetiske Skrifter* XX, S. 11 ff.

¹⁰ Selbst die Weltkriege des zwanzigsten Jahrhunderts bleiben im volkstümlichen Sprachgebrauch ein Kräftemessen zwischen einzelnen Kämpfern; man erzählt sich, was *der Deutsche, der Russe, der Engländer* geplant, unternommen, verfehlt habe.

Nach Balladenkonvention müßte oder könnte nun eine Antwort des auf seinem Vorhaben bestehenden Gegners kommen und dann der tragisch ausgehende Kampf, in welchem der Gute fällt, gewöhnlich wegen der Übermacht des Gegners oder infolge eines Tricks oder Verrats. Das hätte nun aber dem tatsächlichen militärischen Geschehen kaum entsprochen. Die eigentliche dänische Armee, die ja in Holstein stand, war an den Kampfhandlungen nicht beteiligt; den Engländern ging es auch nicht darum, Dänemark zu schlagen oder zu unterjochen; sie hatten es einzig auf die strategisch wichtige, gutausgerüstete dänische Flotte abgesehen, und die Belagerung und Bombardierung von Kopenhagen war ein Druckmittel, um dieses Ziel zu erreichen. Der von der Balladentradition geforderte Zweikampf war also kaum ein geeignetes Bild zur Darstellung des Geschehens. Deshalb kommt genau in der Mitte des Gedichts mit dem Anruf «Ti, Skiald!» ein anderes Motiv, das freilich schon in der praktisch unverändert übernommenen Strophe 3 (= *Trøst* Strophe 6) angeschlagen war und das der passiven Rolle Dänemarks bei den Ereignissen vom August–September besser entsprach: das emotionell wirksame Motiv von der alten, wehrlosen Mutter und dem sich an ihr vergreifenden Sohn; der Gegensatz Friedlichkeit/Aggressivität war übrigens schon in der Bezeichnung «Fredens Ø» für Seeland in der ersten Strophe angelegt. Die etwas schrille Strophe 7 von *Trøst* wird nun subtiler, aber auch demagogischer ausgebaut zu den drei Strophen 6–8 des neuen Gedichts. Der mittelalterlichen Einkleidung entsprechend erscheint die Mutter als alte Frau, die in ihrer Hütte am Rocken sitzt und spinnt, wobei freilich die Beschreibung weniger in der Balladentradition steht als in derjenigen der empfindsamen Idylle des achtzehnten Jahrhunderts, die im Gefolge Rousseaus das einfache, unschuldige Leben auf dem Lande, die «Hütte» gegenüber dem «Palast», preist. Um so empörender ist für den Hörer nach dieser Vorbereitung der Diebstahl der Ersparnisse, der der Wegnahme der Flotte entspricht, die Verwüstung der Hütte und die Verletzung der Frau, die das Bombardement von Kopenhagen symbolisieren. In der letzten Strophe tritt der Dichter zurück aus der Balladenfiktion und hält Rückschau auf die tatsächlichen politischen Ereignisse. Und nachdem nun die Ehrlosigkeit des britischen Vorgehens in den vorangehenden Strophen im Bild so überzeugend angeprangert worden war, kann er ungezwungen zu dem paradoxalen aber tröstlichen Schlußsatz kommen: der Sieger ist eigentlich der Verlierer; er mag sich mit roher Gewalt einen materiellen Vorteil verschafft haben, aber er hat dabei einen bleibenden moralischen Verlust erlitten; er

hat mehr Grund, untröstlich zu sein. So behauptet sich Oehlenschlägers angeborener Optimismus, im zeittypischen Gewand des moralischen Idealismus, trotz der deprimierenden äußereren Verhältnisse am Ende doch wieder.

Im Vergleich zu der Bereitschafts- und Trotzpathetik von *Trøst* ist *Den britiske Heltedaad* ein viel wirksameres Gedicht. Zwar werden die beiden Bildwelten «Zweikampf» und «Räuber» durch die Mittelstrophe 5 mehr trickartig als organisch zusammengehalten, aber das Gedicht ist trotzdem viel einheitlicher und anschaulicher als sein ein wenig diffuser Vorgänger. Die politisch-militärischen Gegebenheiten werden außer in der Schlußstrophe nicht mehr direkt genannt; die Literarisierung, das Abstandnehmen von der konkreten Wirklichkeit und von Angst und Zorn des Tages, erweist sich als künstlerischer Gewinn.

Dieser Prozeß der Literarisierung geht noch weiter in dem zu Beginn des Jahres 1808 entstandenen dritten Gedicht *De tvende Kirketaarne*, das im Unterschied zu den beiden vorangehenden, die weitgehend vergessen sind, seinen festen Platz in den dänischen Lesebüchern und Anthologien behauptet. Es lautet:

- | | |
|--|--|
| 1) Det var sig Herr Asker Ryg,
Hannem lyster i Leding at gange;
Først træder han i den Kirke liden,
At høre de Ottesange. | 6) Alt da snoede den grønne Humle
Sig ad den Kirkeside.
Storken sidder udi Redet strunk,
Og seer hun ud saa vide. |
| 2) Muren var af det gule Leer,
Og Taget det sorte Straa;
Det var sig Herr Asker Ryg,
Misnøjet han saae derpaa. | 7) Og hør du, kiere Fru Inge!
Du est en Qvinde saa puur!
Ei sømmer det sig at bede til Gud
I sligt brøstfældigt Skuur. |
| 3) Det var sig Herr Asker Ryg,
Sit Hoved maatte han bøie;
Loftet det var saa meget lavt,
Og Kæmperne vare saa høie. | 8) Vinden blæser udi Kirken ind,
Og Regnen ned maa dryppe.
Christus er steget til Himmelens Sal,
Han nøies ei meer med en Krybbe. |
| 4) Væggen var baade muggen og grøn,
Den havde saa dyb en Revne;
Tiden æder med skarpen Tand,
Saa lidet monne hun levne. | 9) Hør du allerkjæreste Hustru min,
Jeg siger dig det forsand:
Op skalt du bygge Kirken af ny,
Mens jeg er dragen af Land. |
| 5) Fort hun gnaver med skarpen Tand,
Dertil hun haver stor Drift;
Alt da voxte den liden smaa Blomst
Udi den Kirkerift. | 10) Taget du dække med røde Tegl,
Af Steen du føre den Muur;
Ned da skalt du rive saa brat
Det usselig Kirkeskuur. |

- 11) Tage du saa mit Skarlagenskind,
Af Fløiel det vel maa være;
Alt til et Alterklæde skiønt
Du snildelig saa det skiære.
- 12) Det var sig Fru Inge,
Hun svared sin Husbond med Ære:
Som I siger, min ædelig Herre!
Saa bør det vel sig være.
- 13) Hør du kiære Fru Inge!
Gud haver velsignet dit Liv,
Føder du mig en Søn saa bold,
Da est du en Danneviv.
- 14) Føder du mig saa bold en Søn,
Da gjør du mig Tankerne glade;
Føder du mig en Dotter skiøn –
Jeg vil hende ikke hade.
- 15) Hør du kiære Fru Inge!
Du est en Qvinde velbaarn,
Føder du mig en Søn saa bold,
Da bygge du Kirken et Taarn.
- 16) Føder du mig en Dotterlil,
Da sætte Du kun et Spiir;
Ridderen kneiser saa stout og stolt,
Men Qvinden er Ydmyghed Ziir.
- 17) Det var sig Herr Asker Ryg,
Han beder sadle sin Hest.
Saa rider han i det Ledingstog,
Som til en Brudefest.
- 18) Tredive vare hans Svende.
Og alle med Brynier nye;
Hvor han stædtes i Kampen hen
De Fiender brat monne flye.
- 19) Det stod hen udi Uger,
Ja vel udi Maaneder ni;
Det var sig Herr Asker Ryg
Han seired i alle di.
- 20) Det var sig den gievelig Helt,
Hannem lyster nu hiem at fare;
Hielmene var af hin røde Guld,
Hannem fulgte saa faur en Skare.
- 21) Der han drog igjennem den Skov,
Da fulgte ham tredive Svenne;
Der han kom til Finnesløvlille,
Da reed den Herre allene.
- 22) Solen skinner om Morgenens rød,
Og Røgen falder paa Græs,
Det var sig Herr Asker Ryg,
Han spored saa vel sin Hest.
- 23) Satte den Herre Guldkringlen
Dybt udi sin Gangers Side.
Det vil jeg for Sandheden sige,
Hans Tanker løbe saa vide.
- 24) Over den gule Hvedemark
Der kneiser en Bakke grøn,
Bag ved ligger Finnesløvlil,
En Bye vel stor og skiøn.
- 25) Det var sig Herr Asker Ryg,
Han bad vel ved vor Frue:
Give det Gud i Himmerig,
At jeg et Taarn maatte skue.
- 26) Det var sig Herr Asker Ryg,
Saa listelig da han loe,
Der han kom paa den grønne Brink,
Da han skued' Taarne to.
- 27) Over den Kirke stoltelig
De kneised' i Luften blaa.
Lærken sang i den Hvedemark,
Mens Solen skinte derpaa.
- 28) Tak have stolten Fru Inge!
Hun var en Danneviv;
Hun skienkte sin Husbond Sønner to
Til Gammel og Tidsfordriv.
- 29) Den første af de Sønner to
Den kaldte han Esbern Snare,
Han blev saa stærk som den vilde Bas,
Og mere snel end en Hare.
- 30) Den Anden kaldte han Axel,
Han blev en Biskop from;
Han brugte sit gode danske Sværd,
Som Paven sin Stav i Rom.

- 31) Falden er nu det ene Taarn,
Og Krattet voxer af Gruus;
Axel og Esbern Snare
De taarne det danske Huus.
- 32) Mosset dækker den gamle Steen
Alt over hin sorten Jord;
Axel og Esbern Snare
De hæve sig højt i Nord.
- 33) Styrte vil snart det andet Taarn
Alt i den Kirkeby;
Axel og Esbern Snare
De kneiser i evigt Ry.
- 34) Christ signe den ædelig Danneqvinde!
Hun hvilis for Altret i Kirke,
Hun satte tvende mægtige Taarne
Paa Dannemarks Dannevirke.
- 35) Hil være den Kæmpe, som seierriig
Hiemdrager med stolten Skare,
Og finder i Vuggen Tsvillinger to,
Som Axel og Esbern Snare¹¹!

Die beiden zusammen veröffentlichten Gedichte verhalten sich zueinander wie Negativ und Positiv. *Den brittiske Heltedaad*, im Titel noch bitter und gegenwartsbezogen, ist die geistige Bewältigung einer schmerzlichen und erniedrigenden nationalen Erfahrung. Daß es Schwäche und Verfall geben kann, wird in *De tvende Kirketaarne* nicht geleugnet; von den beiden Kirchtürmen, die das Thema des Gedichtes sind, ist einer bis zur Unkenntlichkeit zerfallen und der andere offenbar baufällig und zum Verfall verurteilt (Strophen 31–33) – eine Prophezeiung übrigens, die sich nicht bewahrheitete; im Jahre 1873 wurde die Kirche von Fjenneslev (zwischen Ringsted und Sorø auf Seeland) völlig instand gestellt und dabei auch der zweite Turm wieder aufgebaut. Aber diese Tatsache des äußeren Verfalls ist in diesem Gedicht nur eine dünne Folie für das eigentliche Thema, das in den Strophen 31–34 geradezu didaktisch unterstrichen wird: der nationale Geist in seinen stolzesten, freudigsten Verkörperungen ist etwas Unverlierbares, symbolisiert in dem Brüderpaar eines weltlichen und eines geistlichen Führers der Waldemarzeit, einer der farbigsten, inspirierendsten, lebendigsten Perioden der dänischen Geschichte. Bischof Absalon oder Axel eignete sich besonders gut als Symbol der nationalen Erneuerung. Er und sein Bruder Esbern, der sich vor allem als militärischer Führer hervortun sollte, waren Ziehbrüder Waldemars des Großen, nachdem dessen Vater Knud Lavard ermordet worden war. Absalon war noch nicht dreißig, als er zum Bischof von Roskilde gewählt wurde, und fünfzehn Jahre später wurde er Erzbischof von Lund. «Vater des Vaterlandes» wird er von seinem Clericus Saxo, dem Verfasser der *Gesta Danorum*, genannt, und tatsächlich

¹¹ Text nach *Poetiske Skrifter* XXV, 1861, S. 156–61.

verdankt ihm Dänemark den raschen Wiederaufstieg in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nach einer Periode innerer und äußerer Schwäche. Der streitbare Bischof führte selbst den Seekrieg gegen die räuberischen Wenden, die die dänischen Küsten in Schrecken gehalten hatten – eine Parallele zur Exponiertheit Dänemarks gegenüber der englischen Flotte –, während der Sachsenherzog Heinrich der Löwe sie zu Land bekämpfte, und er sicherte die seeländischen Küsten durch eine Reihe von Burgen, z. B. Vordingborg im Süden und Kalundborg im Norden. Auch die Reorganisation von Heerwesen und Finanzen war weitgehend sein Werk. 1167 bekam er das Gebiet des heutigen Kopenhagen als Belohnung für seine Dienste, und die Burg Axelhuus, die er dort aufführen ließ, wo heute Christiansborg liegt, war in der Folge sein liebster Aufenthalt. Es ist ein geschickter Zug, daß Oehlenschläger diese Zeit des nationalen Wiederaufstiegs auch im Rahmen des Gedichtes in die Zukunft legt, als Hoffnung und Verheißung.

Den Stoff dieser ätiologischen Sage über die Entstehung der Kirche von Fjenneslev kannte Oehlenschläger aus dem sechsten Band von Suhms großer dänischer Geschichte; von Suhm stammt auch die Namensform *Asker Ryg* statt des üblichen *Asser Rig*. Nicht alle Details sind historisch korrekt; zwar stimmt es, daß Asser Rig die Kirche von Fjenneslev erbaut hat, doch die Türme kamen erst nach seinem Tode hinzu; auch waren Axel und Esbern zwar Brüder, aber nicht Zwillinge. Daß ein Vater von zwei berühmten Söhnen zugleich der Erbauer einer wenigstens später zweitürmigen Kirche war, mußte indessen der volkstümlichen Vorstellungskraft zu sehr entgegenkommen, als daß daraus nicht eine ursächliche Verknüpfung gemacht wurde.

Bei *Den britiske Heltedaad* darf man von einer Stilisierung in Richtung auf die mittelalterliche Ballade sprechen; hier handelt es sich um ein reines Balladen-Pastiche. Oehlenschläger kannte von Jugend auf *Peder Syvs* Balladensammlung und soll sie, wie er später bezeugt, unaufhörlich gelesen haben. Er beherrschte den traditionellen Balladenstil perfekt, nach Rhythmus, Wortschatz, Ausdrucksweise und Anschauung. Für eine Aufzählung der stilistischen Merkmale ist hier nicht der Ort; lediglich als Beispiel seien genannt das formelhafte «Det var sig Herr Asker Ryg», mit dem charakteristischen «expletiven» Reflexivpronomen; der ans Deutsche erinnernde Artikelgebrauch mit vorangehendem statt nachgestelltem Artikel («de Ottesange»); das Wiederaufnehmen eines eben erst genannten Substantivs durch ein Pronomen und der bloß verstärkende Gebrauch von

«saa» vor Adjektiven («Loftet det var saa meget lavt»). Strukturell typisch ist der blockhafte Aufbau mit variierendem Ausspinnen innerhalb des Blocks und dem fast übergangslosen Weiterschreiten von Block zu Block. Die Wiederholungen, Parallelismen und Variationen innerhalb der einzelnen Szenen sind zu offensichtlich, als daß sie der Erläuterung bedürften; die sechs «Blöcke» sind die folgenden:

Strophen 1–6. Nach der formelhaften Eingangsstrophe, die Hauptperson und Schauplatz festlegt, die Beschreibung des Zustandes der alten Kirche von Fjenneslev, wie sie Asser Rig vor dem Aufbruch in den Krieg wahrnimmt.

Strophen 7–16. Das Gespräch zwischen Herr Asser und Frau Inge mit den Instruktionen für den Kirchenbau.

Strophen 17–19. Sehr kurz, da für die Erzählung unwesentlich, der Kriegszug mit dem charakteristischen Zeitsprung, hier von neun Monaten; dies ist sozusagen der erzähltechnische Wendepunkt zwischen den beiden Hauptszenen, Auszug und Rückkehr.

Strophen 20–27. Assers Rückkehr (für das Vorbild des schnellen Rittes war die Ballade *Dronning Dagnars Død* Vorbild) und seine Freude beim Anblick der beiden Türme.

Strophen 28–30. Der Dichter ergreift selbst das Wort, dankt Frau Inge und läßt uns einen Ausblick tun auf das, was von der Zeitebene der Ballade aus Zukunft ist, auf das Leben der beiden Söhne.

Strophen 31–35. Der Dichter tritt völlig aus der Fiktionswelt der Ballade heraus und stellt den Gegensatz zwischen Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit dar, zwischen den zerfallenden Kirchtürmen und dem Geist individueller und nationaler Größe – Strophen voll von der für den jungen Oehlenschläger so typischen Zuversicht.

Der Schluß sprengt natürlich den Rahmen der traditionellen Ballade, und schon im erzählenden Teil gibt es da und dort Dinge, die in einer echten «Folkevisse» so nicht vorkommen würden, z. B. die Betrachtungen über den scharfen Zahn der Zeit in den Strophen 4 und 5 oder die eingeschobenen Naturbilder. Aber gerade das ist es, was dem Gedicht seinen unverwechselbaren Ton gibt, denn die Geschichte selbst ist als Erzählstoff undramatisch und an und für sich für eine Ballade ungeeignet; vor allem fehlt ein Gegner oder Bösewicht als Teil der Handlung. Stilistisch wirkt sich dieser Umstand da und dort so aus, daß Formeln verwendet werden, die nach Balladen-

tradition in einen dramatischeren Zusammenhang gehören, z.B. in Strophe 21. Der Kontrast «begleitet von dreißig Gefährten/allein» würde in einer echten Ballade ein Vor- oder Nachher akzentuieren (z.B. Auszug in den Krieg – Rückkehr aus dem Krieg) oder für den Hörer als Omen dienen (z.B. Vorausdeutung, daß dem seiner Gefährten beraubten Helden ein Unglück zustoßen wird); im friedlichen Ablauf der Kirchenbaugeschichte ist es ein blindes Motiv oder dient höchstens dazu, die Ankunft in der Heimat anzudeuten, obwohl in mittelalterlichen Verhältnissen die Krieger ihren Anführer wahrscheinlich nach Hause begleitet hätten, statt sich einfach unterwegs zu verlaufen. – So lebt denn das Gedicht neben dem nationalen Ethos vor allem von seinen lyrischen Qualitäten, etwa in den Strophen 6 und 27. Das sind unvergeßliche Vignetten von dänischem Sommer, wo Oehlenschlägers visuelle Begabung und seine Kunst, mit wenigen Strichen eine verdichtete Stimmung zu schaffen, zu ihrem Recht kommen. Dazu kommt der bei allem nationalen Pathos intime, unrhetorische und, trotz ritterlicher Staffage, friedliche Ton, der mir als typisch dänisch erscheint und vielleicht auch die Beliebtheit des Gedichts in Dänemark erklärt.

Im Herbst 1806, bevor er sich nach Paris begab, besuchte Oehlenschläger Goethe in Weimar, und der deutsche Dichterfürst und der dänische Nachwuchsdichter kamen offenbar gut miteinander zurecht (besser als bei dem für Oehlenschläger enttäuschenden Wiedersehen drei Jahre später). Bei allen generations- und großenmäßigen Unterschieden hatten sie manches gemeinsam. Beide waren Augenmenschen, und beide waren im Grunde glückliche, vertrauende Naturen, die nicht gern im Umkreis von Haß oder Verzweiflung blieben. Natürlich teilte Oehlenschläger die Erbitterung und Niedergeschlagenheit seiner Landsleute nach den Ereignissen vom Herbst 1807, aber die trotzige, herausfordernde Haltung von *Trøst* und der Schmerz und die Anklage von *Den britiske Heltedaad* waren ihm im Grunde nicht gemäß¹². Man könnte einwenden, *De tvende Kirketaarne* hätten ja gar nichts mit den Ereignissen von 1807 zu tun, und meine Verknüpfung dieses Gedichts mit den beiden andern stehe auf schwachen Füßen. Aber es ist zu bedenken, daß Oehlenschläger damals in einer Phase romantischer Universalpoesie stand – in Paris schrieb er übrigens vor-

¹² Das bedeutet natürlich nicht, daß er nach *De tvende Kirketaarne* nie mehr in den politisch-polemischen Ton verfallen wäre; ein Beispiel dafür ist die antibritische dritte Strophe des im Sommer 1808 entstandenen *Normands-Sang* (*Poet. Skr. XX*, S. 18).

wiegend deutsche Gedichte – und daß zumal der Schluß von *De tvende Kirketaarne* ohne die patriotische Erschütterung durch die nationale Notlage kaum denkbar ist. Aber Oehlenschläger war kein Heine; seiner Natur und mehr noch seinem Kunstverständ lag es nicht, aktuelle Ereignisse oder Probleme in Verse umzusetzen, sondern eher, seinen Landsleuten ein positives Gegenbild vor Augen zu halten von dem, was ihn am stärksten an Dänemark band, die nationale Geschichte und die heimatliche Natur, und zwar in der höchst künstlichen Form des literarischen Pastiche.

Auch Grundtvig kannte die Ereignisse von 1807 nur aus zweiter Hand. Seit 1805 war er Hauslehrer auf dem Gutshof Egeløkke auf Langeland, und das einzige, was er vom Krieg sah, waren die Manöver, mit denen sich die dänischen Transportschiffe der Konfiskation durch die englische Marine zu entziehen suchten. Die Spannung, in der sich der ernsthafte und etwas schwerfällige junge Theologe zu der ihn umgebenden aristokratischen Rokokogesellschaft befand, wurde verstärkt durch seine aussichtslose Liebe zu der jungen Hausherrin Constance Steensen de Leth. Sicher hat ihn das Unglück des Vaterlandes stärker erschüttert als den vier Jahre älteren, weltläufigeren und leichtlebigeren Oehlenschläger; es ist aber auch persönlich bezeichnend, daß seine Reaktion keine politische, sondern eine moralische war, eine Abrechnung mit der Gesellschaft, an der er sich schon vorher aus temperaments- und herkunftsmäßigen Gründen gerieben hatte und die ihm nun, in einer verallgemeinernden Projizierung, als für das nationale Verhängnis verantwortlich erschien. Die Verlassung zu der mythischen Vision, die er zu Papier brachte, war ein um Weihnachten 1807 auf Langeland abgehaltener Maskenball, und Nachrichten, wonach in der Hauptstadt schon bald nach der Katastrophe wieder ähnliche Lustbarkeiten stattgefunden hätten, mußten Grundtvigs Überzeugung bestärken, daß am ganzen Staate Dänemark etwas faul sei. *Maskeradeballet i Danmark 1808* muß in den ersten Monaten des Jahres geschrieben worden sein; die Schrift erschien im März und war Grundtvigs erste Buchpublikation. In der Mainummer 1807 von *Rahbeks Monatsschrift Ny Minerva* hatte er die Abhandlung *Om Asalæren* veröffentlicht, und anfangs 1808 begann er mit der Abfassung von *Nordens Mythologi; Maskeradeballet*, versehen mit einem Motto aus der Edda, bezieht seine Bildwelt aus den gleichen Quellen und den historischen Stoff aus den ersten beiden Bänden von Suhms dänischer Geschichte, die der junge Grundtvig noch eifriger studiert hatte als Oehlenschläger. In eine lustige Gesellschaft, die sich des Lebens

freut, tritt ein auf einen blutigen Speer gestützter alter Mann mit einem kleinen Gefolge, darunter der Kronprinz-Regent. Erst nachdem zwei Söhne ihn mit ihrem Herzblut erquickt haben, ist er imstande zu sprechen. In reimlosen Jamben kündet er von alter Größe und gegenwärtigem Elend durch einen Sturm aus dem Westen und ruft das gesunkene Geschlecht auf, Wollust und Vergnügen aufzugeben und das Schwert gegen Britannien zu wetzen, um Dänemarks Ehre zu retten. Das Publikum lässt sich nicht in seiner Festfreude beirren; die Warnung des Alten schlägt es teils auf deutsch («Glaubt nicht an solche dumme Dinge»), teils auf dänisch («Tro ej Selotens mørke Lære: / At Himlen er den Glade vred!») in den Wind, und die Lustbarkeit geht weiter. Schlag zwölf Uhr sinkt der Alte mit seinen zwei Söhnen leblos zu Boden. «Salen rystede som Blade i Storm, og Skræk udpustede Livsaanden af de Dandsende. Gispende for de til Hel.» Darauf treten «tvende Skarer af Nordens gamle Helte» ein, eine heidnische und eine christliche, ein Dichter mit Harfe voran. Die heidnischen Krieger preisen den toten Alten (offenbar der mythische Dan) als ihren Ahnvater; Ragnar Lodbrok und sein Sohn Ivar Benløs singen von Leiden und Rache in England im Jahre 865. Aus der Christenschar tritt Gunnild, die Schwester Svend Tveskægs, hervor und besingt in sechs ambitionierteren Strophen und mit blutigen Details den Dänenmord vom 13. November 1002. Der Skalde Ottar hin Sorte besingt kurz die dänische Rache unter Svend und Knud und Æthelreds Exil. Christen und Heiden zusammen bezeugen dem Toten, für ihn gekämpft zu haben, und stoßen ein Wehe aus auf jene, die ihn sterben ließen. Dann wird ein Scheiterhaufen im Saal errichtet, und Heiden und Christen zusammen begehen einen gemeinsamen Trauergottesdienst – Odin und Krist sind «begge Sønner af Alfader». Der Tote wird auf dem Schild um das Feuer getragen, und es wird ihm ein Grabhügel aus Luxusmaterialien, begossen mit Schaumwein, und aus «Fraadsernes Kød» versprochen, darauf ein Bautastein «af Dødninge-Ben, af Hormænds-Ben, af Horkvinde-Ben, af Nidinge-Ben», der stehen soll «til forældede Jord opløses i Damp».

Später kamen Grundtvig theologische Skrupeln wegen der Gleichsetzung von Odin und Christus; «Ordene lader jeg kun staa til min Skam», schreibt er bei der Neuausgabe des Werks in *Kvædlinger* 1815. Trotzdem nennt er es «det Bedste og Vigtigste jeg skrev mellem min Afhandling om Religion og Liturgi og min Dimisspræken» und beschreibt es als «et begeistret Syn af Danmarks dybe Fornedrelse, som dets Sønners Brøde, og den visse Undergang, naar ei Fædrenes Tro og Dyder gjenfødt». Die Schrift habe ein geringes Echo gehabt, was gut gewesen sei für seine Ruhmsucht, aber

schlimm für Dänemark, das den Ruf zu Buße und Umkehr nicht beachtet habe.

Daß diese verstiegene und übermäßig blutrünstige Vision eines jungen Theologen, der sich an mittelalterlicher Geschichte und altnordischer Mythologie verlesen hatte, aufverständnisloses Schweigen oder Spott¹³ stieß, ist kaum zu verwundern. Grundtvig versenkte sich denn auch in der Folge wieder in die geliebte Urzeit; die Früchte dieses Bemühens waren teils die große Abhandlung *Nordens Mytologi*, die er nach 1830 ein zweites Mal aufnehmen sollte, teils die drei dramatischen Szenen aus dem dänischen Frühmittelalter, die er im folgenden Jahr, mit einer großartig rhetorischen Widmung an Oehlenschläger, unter dem Titel *Opchin af Kæmpelivets Undergang i Nord* erscheinen ließ.

Doch noch vor Grundtvigs Abreise von Langeland Ende April 1808 war eine weitere militärische Episode eingetroffen, die ihn besonders beschäftigen mußte, weil er einen dabei umgekommenen jungen Offizier persönlich gekannt hatte. Das letzte Linienschiff der dänischen Kriegsmarine, «Prins Christian Frederik», war dem Zugriff der Engländer entgangen, weil es zur Zeit des Überfalls auf Kopenhagen in Norwegen stationiert war. Als es im Frühjahr 1808 nach Dänemark zurücksegelte, um den Übergang der französisch-spanischen Hilfstruppen über den Großen Belt zu sichern, wurde es am Abend des 22. März nördlich von Seeland von fünf englischen Kriegsschiffen angegriffen und nach mehrstündigem Kampf außer Gefecht gesetzt. Die gefallenen Offiziere und Seeleute wurden auf dem Kirchhof von Sjællands Odde beigesetzt; unter ihnen befand sich der fünfundzwanzigjährige Leutnant Peter Willemoes, der sich bereits sieben Jahre früher, bei der Schlacht auf der Reede, durch seinen Wagemut ausgezeichnet hatte. Der jugendliche Held war damals als ein neuer Peter Tordenskjold gefeiert worden, und unter den jungen Damen von Kopenhagen wurde die «Willemoesfrisur» Mode. In der Folge war er in russische Dienste getreten, doch 1807 eilte er nach Dänemark zurück, um dem bedrohten Vaterland zu dienen. Grundtvig lernte ihn kennen, als Willemoes im Herbst mit den heimlichen Truppen- und Nachschubtransporten zwischen den Inseln beschäftigt war. Die beiden fast gleichaltrigen jungen Leute, der ernsthafte Theologe und der schneidige Offizier und lebenslustige Herzensbrecher, waren ein sehr ungleiches Paar, doch sie befreundeten sich rasch. Kein

¹³ In *Kvædlinger* druckt GRUNDTVIG einen Spottvers aus *Københavns Skilderie* Nr. 98, 1808, ab, zusammen mit einer eigenen versifizierten Entgegnung aus der folgenden Nummer.

Wunder, daß Willemoes' vorzeitiger Tod im folgenden Frühjahr Grundtvig tief bewegte und daß er in diesem kurzen, dem Dienst des Vaterlandes geweihten Leben ein passendes Symbol sah für die nationale Erneuerung, die er erhoffte. In den folgenden zwei Jahren versuchte er sich an verschiedenen dichterischen Gestaltungen, die eine Ehrung des Gefallenen mit moralisch-pädagogischer Wirkung verbinden sollten.

Das erste dieser Gedichte muß bald nach Willemoes' Tod verfaßt worden sein¹⁴, denn es erschien bereits am 26. Mai im *Nye danske Tilskuer*, eine Woche nach den beiden Oehlenschläger-Gedichten. Es steht nach Idee und Ausdruck, wie *Maskeradeballet*, weitgehend im Banne des «Asa-Rus» des jungen Dichters. Nach einer rhetorischen Prosa-Einleitung folgt wiederum eine nächtliche mythologische Vision, in welcher

Med inderlig Tillid til Asernes Magt
Jeg bad, at jeg Hærfaders Sal maatte skue,

und diese Bitte wird erhört. Nach Walhall versetzt, hört er Odin der Walküre Gøndul den Auftrag geben, einen jungen Gefallenen in den Kreis der seligen Krieger zu holen; es ist Willemoes. Damit findet sich der Dichter wieder in der ungeliebten Gegenwart, und in der zweiten Hälfte des Gedichts wendet er sich direkt an Willemoes, von dessen Persönlichkeit, seiner Verbindung von Heldenmut und Frauendienst, er ein Bild zu geben versucht. Gegen den Schluß verstärken sich die elegischen Züge; die Tränen fließen reichlicher, und das Sammeln und Darbringen von Blumen, das zum Genre des Begräbnis- und Gedenkgedichts gehört und im Zeitalter der Empfindsamkeit besonders beliebt war, bestimmt die Bildwelt. Das Gedicht schließt mit einem Ausblick auf die Bewunderung und Zuneigung für Willemoes, die Vater an Sohn, Mutter an Tochter weitergeben wird.

Grundtvig war nicht der einzige, der das Andenken an die Gefallenen von Sjællands Odde zu ehren unternahm. Ein Verwandter mütterlicherseits, Kapitän Lorentz Fribert, unterbreitete dem König den Plan für ein Denkmal, das über dem Grab errichtet werden sollte, und er bat Grundtvig um die Abfassung einer passenden Inschrift. Diese hat ihre endgültige Ausformung wahrscheinlich im Herbst 1809 gefunden¹⁵ und besteht aus einem informierenden Prosateil, an den sich die folgenden Verse anschließen:

¹⁴ Wahrscheinlich noch auf Langeland, nachdem in der achten Strophe «Langelands Høi» speziell erwähnt wird.

¹⁵ G. ALBECK, N.F.S. Grundtvigs Digtning om Peter Villemoes; in: *Fem danske Studier*

De Snekker mødtes i Kveld paa Hav
 Og Luften begyndte at gløde
 De leged alt over den aabne Grav
 Og Bølgerne giordes saa røde.

Her er jeg sat til en Bautasteen
 At vidne for Slægter i Norden
 Danske de vare hvis mere Been
 Under mig smuldre i Jorden
 Danske af Tunge af Æt og af Id
 Thi skal de nævnes i løbende Tid
 Fædrenes værdige Sønner.

Auch dieses Gedicht ist stark von literarischen und historischen Momenten geprägt. Die Konvention, daß der Stein selbst spricht, stammt aus der antiken Grabpoesie. Die ersten vier Verse sind ein Balladen-Pastiche, nicht nur im Versmaß und mit der unmittelbar einsetzenden Aktion, sondern auch im altertümlichen Wortschatz («Snekker», «Kveld»), in der Bildwelt («lege» für «kämpfen»; das hyperbolische «Glühen» der Luft beim Kampf; «den aabne Grav» für das Meer als Kampfplatz) und in syntaktischen Einzelheiten (vorgestellter Artikel in «De Snekker»; emotives «so» in «saa røde»). Im zweiten Teil tritt das historische und vaterländische Moment hervor, was für Grundtvig natürlich nicht verschiedene Dinge sind: für ihn, den von mittelalterlicher Geschichte erfüllten Patrioten, ist Vaterlandsliebe das Anerkennen einer historischen Kontinuität und Verpflichtung. Die zeitliche Perspektive erstreckt sich sowohl in die Zukunft («At vidne for Slægter i Norden»; «Thi skal de nævnes i løbende Tid») wie in die Vergangenheit («Bautasteen» mit seiner Anknüpfung an Grabmäler der Wikingerzeit; «Fædrene») und bietet damit eine Art Ersatz für eine (christliche oder idealistische) Ewigkeitsperspektive. In der Tat ist das völlige Fehlen christlicher Bezugspunkte bei einer von einem Theologen verfaßten und für einen Kirchhof bestimmten Inschrift erstaunlich; höchstens ist ein Nachklang barocker Grabpoesie zu verspüren in «hvis mere Been under mig smuldre i Jorden»¹⁶. Die Fusion dieser verschiedenartigen

tilegnet Vilh. Andersen, København 1934, S. 10ff. macht wahrscheinlich, daß GRUNDTVIG schon im Mai–Juni 1808 daran arbeitete.

¹⁶ Bei der Neuausgabe in *Kvædlinger* bemerkt GRUNDTVIG im Kommentar selbst zu diesen Versen: «deres største Mangel er da vist, at Gud som stedse skulde ihukommes er i dem forglemt».

Elemente mit der mächtigen Versicherung des nationalen Gemeinschaftsgefühls durch die Dimension von Sprache, Abstammung und Tätigkeit («*Danske af Tunge af Æt og af Id*») ist zweifellos geglückt und verfehlt noch heute ihre Wirkung nicht¹⁷.

Die Reihenfolge der Entstehung der übrigen drei Gedichte (sowie der in *Poetiske Skrifter udgivne af Svend Grundtvig* I, 1880, S. 258f. gedruckten Entwürfe) ist umstritten. Alle drei wurden gegen Ende 1810 veröffentlicht; das unten vollständig abgedruckte zwanzigstrophige Gedicht *Kommer hid, I Piger smaae!* im September in RAHBEKS *Danske og Norske historiske Mindesange*, ein im gleichen Versmaß gehaltenes und mit den gleichen Worten beginnendes achtstrophiges Gedicht sowie die fünfundzwanzigstrophige Ballade *Hr. Villemoes tjener i Keiserens Gaard* im Dezember in *Idunna*. Svend Grundtvig betrachtete diese beiden Gedichte als Vorstufen zu dem zuerst publizierten, und auch in HOLGER BEGTRUPS Ausgabe der *Mimdesange om Willemoes* in *Udvalgte Skrifter* I, 1904, S. 749–68 erscheinen sie als Nr. III und IV gegenüber dem in RAHBEKS *Mindesange* erschienenen V. Die künstlerischen Gründe, die dafür sprechen, sind einleuchtend; III und IV erscheinen wie beschränktere Vorübungen zu dem alle Elemente einschmelzenden und literarisch zweifellos reicheren und vollommeneren Gedicht V. Gustav Albeck führt dagegen in dem bereits genannten Aufsatz gewichtige philologische Gründe an, die dagegen sprechen und es wahrscheinlich machen, daß V im wesentlichen schon 1808 entstanden ist. Die Entsprechungen zwischen V und insbesondere dem Gedicht III wären nicht das Resultat einer Amalgamierung, sondern einer Auf trennung¹⁸.

Die Frage, ob Grundtvig vom Zyklus zur Synthese oder von der Synthese zum Zyklus kam, braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Ein angehender Dichter wird in einer nationalen Krisenlage vom Leben und Schicksal eines Altersgenossen gefesselt und sucht Ausdruck dafür in Gestalt von Dichtung, wobei er mit verschiedenen literarischen Formen und Stilen experimentiert. Von mythischer Vision und Grabschrift haben wir gesprochen; die drei 1810 veröffentlichten erzählenden Gedichte könnte man etwas einseitig als Lied (III), Ballade (IV) und Elegie (V) bezeichnen. Ich charak-

¹⁷ «Sammen med JOHANNES EWALDS *Kong Christian* rummer den vel den magtfuldeste tale på dansk», schreibt der Wirtschaftshistoriker JENS VIBÆK in: *Danmarks Historie* X, 1971, S. 307.

¹⁸ «Vi staar her over for et fælt Stykke digterisk Barbari (der dog ikke er uden Sidestykke). I 1810 plukker Digteren sit prægtige Kvad (V) i Stykker, for at indramme den samme Aar digtede Ballade (IV) med Stumperne»; a.a.O. S. 15.

terisiere sie kurz in dieser Reihenfolge, ohne diese deswegen als chronologisch ausgeben zu wollen.

In III geht es um Willemoes' Jugend und insbesondere um den Ruhm, den er sich bei der Schlacht auf der Reede erwarb. Dies erlaubt einen kurzen Rückblick auf die glorreiche Wikingerzeit, wo die dänischen Seefahrer die Oberhand hatten:

Britten klarlig i den Leg
 Maatte se og lære,
 At endnu den danske Eg
 Kæmper kunde bære,
 At ei end var levet ud
 Ætten af den Svend og Knud,
 Som saa frit ham gæsted. (Str. 3)

Von dem jungen Willemoes weiß Grundtvig offenbar wenig Konkretes: seinen Mut, sein noch fast kindliches Aussehen und Gebaren, seine allgemeine Beliebtheit, besonders bei den Damen, welchen für Grundtvigs Gefühl offenbar ein wenig fragwürdigen Zug der Dichter möglichst schonend behandelt

Gerne han paa Haand og Mund
 Kyssede den Hulde,
 Var vel og en lidet Stund,
 Som han ikke skulde,
 Men han var og blev en Mand,
 Kæk han drog til fremmed Land,
 Manddoms Værk at øve. (Str. 7)

In der letzten Strophe verlassen wir den Helden am russischen Hof («den Keisergaard»).

Der Balladenstil ist auch hier spürbar: die Individualisierung der kriegerischen Auseinandersetzung als Zweikampf (wie bei Oehlenschläger); die fast concettohafte Elaborierung des Bildes «spielen» für «kämpfen»¹⁹ (vgl. die Grabschrift oben), wohl im Hinblick auf die Jugendlichkeit des Helden; die altertümliche Metapher «Liljevaand» für «Mädchen, junge Frau». Stärker als die balladenhaften sind aber hier die gesellig-liedhaften Züge. Der Dichter tritt in der Rolle des Sängers oder Geschichtenerzählers

¹⁹ z. B. «Legen med den røde Bold/Paa de vaade Enge,/Altid var fra Hedenold/Leg for danske Drenge», Str. 4.

auf und versammelt die Mädchen um sich, um ihnen von einem Mädchen-Freunde («alle vakre Pigers Ven») zu berichten, halb Pädagoge, halb Schäkerer mit der Unschuld²⁰. Auch am Schluß wendet sich der Dichter wieder an sein fiktives Publikum mit der Frage, ob Willemoes wohl «danske Land og Piger» im Stiche lassen werde, um das gleich entschieden zu verneinen. Kurz, der Rahmen ist hier von der literarischen Tradition des plaudernden Gesellschaftsliedes des achtzehnten Jahrhunderts geprägt.

Das sehr breit ausgeführte Gedicht IV sollte offenbar den biographischen Mittelteil abgeben zwischen Jugend und Heldentod und ist den Ereignissen des Jahres 1807 gewidmet; hier konnte Grundtvig aus seinen Erinnerungen von Langeland schöpfen. Es schildert Willemoes' Aufbruch von St. Petersburg und seine Ankunft in Dänemark, seine Dienste als Kurier und Transportoffizier und besonders eine gefährliche nächtliche Truppenverschiebung von Lolland nach Langeland, bei der er verloren geglaubt wird und erst am dritten Tag bei Graf Ahlefeld auf Tranekær auf-taucht. Doch die Freude ersticken alsbald die Hiobsbotschaften aus Seeland: die Niederlage der dänischen Landwehr bei Køge, die Bombardierung Kopenhagens, der Verlust der Flotte.

Es ist das am stärksten chronikartige der Willemoes-Gedichte, in der Verbindung von volkstümlich-bewegtem Stil und geschichtlicher Treue mit Grundtvigs späteren Versifizierungen von biblischen Geschichten zu vergleichen. Der Stil ist reines Balladen-Pastiche (doch ohne Refrain); der einzige rokokokette Zug, am Anfang des Gedichts, ist auch ins Balladen-hafte übersetzt («Saamangen skøn Jomfru hun kruser sit Haar,/ Hun mener den Kæmpe at binde»). Das blockhafte Fortschreiten und die Dialog-technik (Willemoes / russischer Kaiser; Willemoes / dänischer König) sowie die Einzelheiten von Vokabular und Syntax verraten Grundtvigs Beherr-schung der Folkevise-Sprache. Was dem Gedicht zu einer Ballade fehlt, ist ein dramatischer Mittelpunkt und ein Konflikt; denn der britische Feind (den man ja auch bei diesen Operationen nicht bekämpfte, dem man viel-mehr zu entgehen suchte) bleibt sehr schattenhaft, und die geschilderten Ereignisse sind zu ephemер und episodisch, als daß sie bei der Mit- und Nachwelt ein stärkeres Echo hätten finden können. Vor allem aber haftet der Umsetzung zeitgenössischer Geschehnisse in die Sprach- und Vorstel-lungswelt der mittelalterlichen Balladen etwas Kostümiertes, um nicht zu

²⁰ «Hver et Kys I give maa/For min Sang at høre» dürfte ein für Grundtvig seltenes Beispiel von Rokoko-Badinage sein.

sagen Theatralisches, an – dies im Unterschied zu *De tvende Kirketaarne*, die einen mittelalterlichen Stoff aufnehmen.

Gedicht V ist das einzige Willemoes-Gedicht, das, neben der Grabin-schrift, im Bewußtsein der literarischen Öffentlichkeit lebendig geblieben ist. Dazu hat sicherlich Weyses Vertonung beigetragen, die kongenial die verschiedenen Elemente des Gedichts – Heroisches, Naturlyrik, Elegie – vereinigt. Es sei hier komplett wiedergegeben, zusammen mit den nächsten Entsprechungen aus den übrigen Gedichten:

V, 1 Kommer hid, I Piger smaae!

Strængen vil jeg røre,
Taarer skal i Øiet staae,
Naar min Sang i høre;
Om saa bold en Ungersvend,
Alle fagre Pigers Ven,
Sørgelig jeg siunger.

V, 2 Vaaren er nu kommet nær,

Dagene sig længe,
Vaaren har I Piger kiær,
Blomster groe i Enge;
Dog I skal i sene Aar
Mindes, at I saae en Vaar
Med bedrøvet Øie.

V, 3 Ak! thi før sig op af Jord

Blomsten kunde trænge,
Falmede en Blomst i Nord,
Som skal mindes længe;
Willemoes var Blomstens Navn,
Og ei glemmes tunge Savn
Midt i Blomsterflokken.

V, 4 Han var Dreng, men stod som Mand,

Medens I var spæde,
Staae og slaae for Fædreland
Var den Unges Glæde.
Strømmen gaaer mod Kiøbenhavn,
Kongedyb er Strømmens Navn,
Der blev Helten viet.

III, 1 Kommer hid, I Piger smaa:

Strængen vil jeg røre,
Hver et Kys I give maa,
For min Sang at høre:
Om saa bold en Ungersvend,
Alle vakre Pigers Ven,
Gladelig jeg sjunger.

I, 9 Men Datter skal sidde paa

Moderens Skiød,
Og høre din Daad og begræde din
Død,
Og knyttes saa fast til dit elskende
Hierte.

III, 2 Dreng han var, men som en Mand

Han at lege vidste,
Da os i vor egen Strand
Britten vilde friste;
Strømmen gaar mod København,
Kongedyb er Strømmens Navn;
Der blev Legen øvet.

V, 5 Drengen voxte op til Mand,
 Barnlig dog i Sinde
 Maatte han paa Sø og Land
 Alle Hierter vinde:
 Sømænd bare ham paa Haand,
 Og den fagre Liljeaand
 Gav ham sin at kysse.

V, 6 Gierne han paa Haand og Mund
 Hende kysse vilde,
 Lod sig og en liden Stund
 Vel i Snarer hilde;
 Men han var og blev en Mand,
 Kiæk han drog til fremmed Land
 Manddoms Værk at øve.

V, 7 Sælsomt i hans Aand det lød:
 Hører du, det dønner!
 Dannemark er stædt i Nød,
 Kalder sine Sønner.
 Og som gamle Danmarks Søn
 Fløi han mod det hule Døn
 Fædreland at værge.

V, 8 Ak! den Giæve kom, og saae
 Fædrelandet bløde,
 Hvor de stolte Snekker laae,
 Var saa tomt og øde;
 Disse Snekker var hans Hjem,
 Han opvoxed mellem dem,
 Stred i deres Skygge.

V, 9 Dertil var fra Hedenold
 Hid til sidste Dage
 Disse Snekker Danmarks Vold,
 Vold foruden Mage;
 Sorg og Harm i Heltens Sind
 Maatte da vel gange ind,
 Følge ham til Graven.

III, 6 Drengen blev en voksen Mand,
 Barnlig dog i Sinde,
 Maatte han paa Sø og Land
 Alle Hjerter vinde:
 Sømænd bare ham paa Haand,
 Og den favre Liljeaand
 Gav ham sin at kysse.

III, 7 Gerne han paa Haand og Mund
 Kyssede den Hulde,
 Var vel og en liden Stund
 Som han ikke skulde, ...
 I, 7 Og naar du hiemvendte fra Fare
 og Strid,
 Da skued du Møen saa kiærlig,
 saa blid;
 Men stundede dog efter Heltenes
 Lege.

IV, 3 Hr. Villemoes ganger til Hove paa
 Stand:
 Hr. Keiser! I maa mit forlove,
 Jeg hørte et Døn fra mit
 Fædreneland,
 Alt over den rullende Vove,
 Det stædtes i Nød,
 Og indtil min Død
 For det maa jeg stande og stride.

V,10 Vinter leed og Isen brast,
 Over brede Vande,
 Kristjan med sin høie Mast
 Lod fra Norrig stande,
 Helten stod saa rørt i Sind,
 Store Taarer faldt paa Kind,
 Der han Snekken skued.

V,11 Kiære Snekke, hilset vær!
 Saa tog han til Orde,
 Sømmelig er vist din Færd
 Med de høie Borde;
 Ak! men det er Hiertesorg,
 At kun af den stolte Borg
 Staaer et enligt Kammer.

V,12 Høie Magter, I som slog
 Dannemark med Jammer,
 Lad mig til min Afgang dog
 Boe i dette Kammer!
 Men skal ogsaa det forgaae,
 Lad mig først da Bane faae
 Paa dets røde Tilje!

V,13 Snekken seiled under Ø,
 Kiæmper var omborde,
 Vikinger laae trindt paa Sø.
 Dog den seile torde.
 Vikinger sig flokked brat,
 Leired sig i dunkle Nat
 Om den prude Snekke.

V,14 Hist i Nord gaaer Odden ud
 Mellem høie Bølger,
 Der blev Døn af stærke Skud,
 Kristjan ei sig dølger;
 Men som gamle Kristian
 Staaer han fast paa danske Strand,
 Skiøndt hans Blod udrinder.

IV, 8 Hr. Villemoes stander saa rørt udi
 Sind,
 Og Taaren ham stander i Øie:
 Saamangen en Tanke gaar ud og
 gaar ind,
 Hvordan det sig vel kunde føie,
 Paa lukkede Sø
 Fra Ø og til Ø
 At føre de Vaaben og Svende.

III, 5 Tit han skyed under Ø
 Legen paa den blanke Sø
 Med de danske Drenge.

II, 1 De Snekker mødtes i Kveld paa Hav
 Og Luften begyndte at gløde
 De leged alt over den aabne Grav
 Og Bølgerne giordes saa røde.
 I, 5 De Tidender fløi over Sø, over Land,
 At hisset i Nord vare Bølgerne røde,
 At Kristian kiæmped og segned
 som Mand,
 Men Villemoes faldt i det natlige
 Møde, ...

V,15 Bretlands Viking, har du Mod

Til med mig at sande,
At du maatte give Bod
Til de danske Vande,
Bod til gamle Dannebrog,
Som du nys uheiset tog
Med saa ringe Møie ?

V,16 Snart ei saaes meer dit Flag,

Om for dine Skibe,
Hvad du gav for Kristjans Vrag,
Prisen skulde blive;
Ringe blev paa Hav din Roes,
Om du fandt en Willemoes,
Paa hvert Skib du borded.

V,17 Willemoes! du maatte gaae

Andet Hiem at finde,
Taarer i vort Øie staae,
Men de tør ei rinde;
Ak! thi vilde vi, at du
Skulde vanke her endnu,
Kristjan overleve ?

V,18 Herren var det, som til sig

Kaldte Livets Flammer,
Ved hans Tempel til dit Liiig
Lave vi et Kammer,
Over dine Kiæmpebeen
Reise vi den Bautasteen,
Give Stenen Mæle.

V,19 Hører det, I Piger smaa!

I maa ikke græde,
Men naar over Eng I gaae
Mellem Vaarens Spæde;
Binder da af dem en Krands
Parrer Blomsterne med Sands
Til den Faldnes Ære!

I, 6 Men længe skal Taaren nedrinde
i Løn
For Dannemarks bolde,
elskværdige Søn.

II, 5-8 Her er jeg sat til en Bautasteen
At vidne for Slægter i Norden
Danske de vare hvis møre Been
Under mig smuldre i Jorden

I, 8 De Qvinder og Mænd skal i
løbende Aar
Paa Langelands Høi og paa
Lavlandets Slette,
Opsøge Smaablamster i Høst og i
Vaar,
Velsigne dit Minde og sørgende
flette
Af Taarer bedugget uvisnende
Krands;
Thi du gik til Striden som Møen
til Dands,
Og vendte tilbage med elskende
Hierte.

V,20 Hvis det rørte Hiertes Sang
 Hierret røre kunde,
 Siunger den da mangengang
 I de stille Lunde;
 Siunger den ved breden Strand
 Naar hen over hvide Strand
 Voven sagte triller!

Vier Strophen dieses Gedichts (1, 4–6) sind fast identisch mit den Strophen 1–2 und 6–7 des Gedichts III, und anderswo ergeben sich deutliche Anklänge an die übrigen Gedichte. Was für V spezifisch ist, erhellt aus den weißen Stellen auf der rechten Seite: die «Frühlingsstrophe» 2 und das daran anschließende Concetto «junge Menschen = Blumen»; die breit ausgeführte (Phantasie)szene von Willemoes' Schmerz über den Verlust der Flotte und seine Begrüßung des von Norwegen zurückkehrenden Linienschiffes (Strophen 8–12); die Anrede des Dichters an den Feind nach dem teuer erkämpften Sieg (Strophen 15–16) – indirekt natürlich eine Ermahnung an die Landsleute (wäre auf jedem dänischen Schiff ein Willemoes gewesen, so hätten die Engländer nicht so leichtes Spiel gehabt); als Anfang des elegischen Schlußteils die Einsicht, das Willemoes' Tod sinnvoll gewesen sei (Strophen 17–18); und die Schlußstrophe, die wie Strophe 2 Natur und Sentiment vereinigt. Einzelne Elemente des Balladenstils sind auch hier vorhanden («Snekke», «Liljevaand», «prud», «Vikinger», bzw. «Bretlands Viking», «Bautasteen»); die Anrede an das Schiff und an den – individualisierten – Feind; aber die erzählerischen sowie die historischen Elemente treten kaum in Erscheinung. Die Schlacht auf der Reede bleibt auf die Andeutung in den letzten drei Zeilen von Strophe 4 beschränkt, und von den dänischen Wikingerhelden in England ist nicht mehr die Rede. Willemoes' Aufenthalt in Rußland bleibt unerwähnt mit Ausnahme der Angabe in Strophe 7, daß er dem Vaterland in der Stunde der Not zu Hilfe eilte. Auch von seiner Tätigkeit im Herbst und Winter 1807, die in III so breit ausgeführt wird, ist nicht die Rede. Selbst die entscheidende Schlacht, die dem Helden den Tod brachte, wird in den Strophen 13–14 nur in sehr groben Umrissen und ohne dramatischen Ablauf geschildert.

Es ist also insofern eine richtige Elegie, als nicht so sehr die erinnerten Ereignisse und Tatsachen als die Stimmung das Wesentliche ist, eine Stimmung, in der sich Schmerz, Stolz und Zärtlichkeit vereinigen, und zwar Schmerz, Stolz und Zärtlichkeit sowohl für das Vaterland Dänemark wie für den Helden Willemoes. Für den modernen Leser mögen die vielen

Tränen – die Tränen der zuhörenden Mädchen, Willemoes' Tränen beim Anblick des Schiffes – exzessiv erscheinen; sie sind, wie die kindliche Erotik²¹, ein Erbe der Empfindsamkeit. Es ist, trotz des heroischen Themas, alles sehr bürgerlich, ja intim, und das Vaterländische wird hier (trotz der Trutzstrophen 15–16) weder als Waffengerassel noch als Prahlen mit einer heroischen Vergangenheit vermittelt, sondern in erster Linie als heimatliche Landschaft und Natur. Ist dieses Element in den Strophen 2–3 noch konventionell typisiert, so erscheint es in der (durch das Wiederaufnehmen des Blumenmotivs in Strophe 19 vorbereiteten) Schlußstrophe im unverwechselbaren Ton des «Guldalder». Jakob Knudsen hielt diese Strophe für etwas vom Schönsten, was Grundtvig geschrieben habe («Det er som Danmark sang om sig selv i dette vers»), und in der Tat ist hier die Vereinigung von Weite und Intimität, die der dänischen Landschaft eigen ist, in wenigen Strichen eingefangen, delikater und konzentrierter noch als in Oehlenschlägers Nationalhymne *Der er et yndigt Land*.

Grundtvig war ein Dichter, der gern weit ausholte, und selbst für die sangesfreudigen Dänen, die in seinem Geist erzogen wurden, war ein Lied mit zwanzig siebenzeiligen Strophen des Guten zuviel. Es mag von Interesse sein, zu sehen, welche Strophen dieses Liedes als entbehrlich, welche als unentbehrlich betrachtet wurden. *Folkehøjskolens sangbog*, das Schatzkästlein grundtvigianischer Tradition, enthält die Hälfte des Textes, nämlich die Strophen 1–4, 7–8, 14, 17, 19–20. In WEYES *Romancer og Sange* finden wir sieben Strophen, nämlich 1–3, 7–8, 14 und 20. AKSEL SCHIÖTZ, in seinen unvergesslichen Radioeinspielungen aus der Kriegszeit, die nun auf der dritten Schallplatte der Serie *The Art of Aksel Schiötz* zu finden sind, sang die ersten drei Strophen und die letzte. Der Grad der Übereinstimmung ist bemerkenswert. Alles Politische, Heroische und Erzählerische ist ausgelassen. Das einzige biographische Element, das die beiden Liederbücher beibehalten (Strophen 7–8), hat mehr Gefühls- als Informationswert: Willemoes' Rückkehr ins Vaterland und die Trauer über den Verlust seines «Elternhauses», der Flotte – ein intimer, persönlicher, ja sentimental Aspekt des nationalen Unglücks. Geblieben sind das Gefühl geselliger Gemeinschaft, das Sentiment und das naturlyrisch verklärte Heimatgefühl.

Das sagt vielleicht etwas aus über den dänischen Nationalcharakter,

²¹ Der diskrete Tadel von III, 7 «Var vel og en lidet Stund/Som han ikke skulde» erscheint hier in noch milderer Form als «Lod sig og en lidet Stund/Vel i Snarer hilde».

wenn dieser verfemte Begriff noch erlaubt ist, und über Grundtvigs Erfolg als Erzieher der Nation. Gewiß kam es zu einer Art nationaler Erneuerung; man darf füglich behaupten, erst die «Guldalder»-Dichter (und Maler) hätten für ein intensives Bewußtsein der nationalen Eigenart den Ausdruck gefunden, hätten ein dänisches Nationalgefühl (gegenüber dem älteren dänischen *Staatsgefühl*) geschaffen. Aber die Erneuerung speiste sich aus andern Quellen als jenen, die Oehlenschläger und Grundtvig zu erschließen hofften. Die unendlichen Mühen, die besonders der junge Grundtvig auf sich nahm, um die altnordische Mythologie zu erneuern und die mittelalterliche dänische Geschichte ins Bewußtsein zu heben, um den heroischen Geist zu beleben und durch die Hingabe des Einzelnen im nationalen und religiösen Bereich eine neue Zeit der Größe herbeizuführen, waren weitgehend umsonst. Möglicherweise befeuerten sie die nationaldänisch-nordische Rhetorik der nationalliberalen Politiker und trugen damit zum Auseinanderbrechen des alten doppelsprachigen Dänemark bei. Die Dänen blieben, bis auf wenige Ausnahmen, so unheroisch, so bürgerlich und so individualistisch, wie sie es in der langen Friedenszeit des achtzehnten Jahrhunderts geworden waren, und die alten Götter und Heroen verblieben Bildungsgut. Stärker bestimmend waren das Gefühl für die heimatliche Landschaft und die eigene Sprache, eine bescheiden hedonistische Lebensform und die trauliche Intimität der Verhältnisse vom Königshof bis in die Provinz.

Sind aus so bescheidenem Material Schlüsse zu ziehen über die Möglichkeiten politischer Dichtung? Für Grundtvig läßt sich sagen, daß er sein Publikum erreichte, wo er den historischen und literarischen Ballast abwarf, nämlich in Willemoes V, während selbst die programmatisch «volkstümliche» Form und Sprache von Willemoes III wirkungslos blieb, ganz zu schweigen von den altnordischen Phantasien von Willemoes I und *Maskeradeballet*. Willemoes II ist ein Sonderfall, weil dort Ort und Umgebung der Inschrift, zusammen mit der Prosa-Einleitung, für die «Situierung» des Gedichtes sorgen, das damit nicht mehr auf sich selbst gestellt ist. Anderseits zeigt Oehlenschlägers Beispiel (wie auch das unterschiedliche Nachleben der Grundtvig-Texte) deutlich, daß ein Gedicht je aktueller, um so ephemerer ist. Das polemische *Den britiske Heltedaad* ist vergessen, trotz seiner raffinierten emotionellen Regie; die sehr literarischen *Tvende Kirketaarne* haben sich behauptet. Grundtvig hätte von letzterem Gedicht lernen können, daß ein obskures historisches Ereignis und ein archaischer literarischer Stil volkstümlich werden können, wenn

alle für den Leser nötige Information im Gedicht selbst erscheint und der Stil dem Stoff entspricht. Weder Oehlenschlägers tagespolitische noch Grundtvigs moralische Protestliteratur haben den Augenblick überdauert, wohl aber ihre Huldigung an das, was ihnen in der Stunde des nationalen Notstandes als das Tröstlichste und Dauerhafteste am nationalen Erbe erschien. Daß dies in *De tvende Kirketaarne* im Ton beherzter Zuversicht, in Willemoes V im Ton gelöster Trauer vorgetragen wird, hat nicht so sehr mit den dänischen Verhältnissen von 1808 zu tun als mit den Unterschieden im Temperament der beiden jungen Dichter.